



Was kommt

In Riehen, nur wenige Kilometer von Basel entfernt, befindet sich die Fondation Beyeler. Eine Sammlung zeitgenössischer Kunst in einem Gebäude von Renzo Piano. In einem Ort jahrzehntealter Sauberkeit. Die Retrospektive des amerikanischen Malers Edward Hopper zeigt Menschen in ihrer architektonischen Umgebung und Einsamkeit. Menschen, zumeist allein, in einer fremden, teilnahmslosen Umgebung der 50er Jahre. Sie sind auf den ersten Blick kaum mit den heutigen Besuchern der Ausstellung vergleichbar. Die sehe ich beständig ihre Mobiltelefone herausnehmen, nebenbei mit An- und Abwesenden kommunizieren, die Gemälde betrachten, fotografieren, nebenbei Bücher durchflippen, aus dem Fenster sehen und Postkarten kaufen.

Keine Langeweile weit und breit, dafür Ablenkung mit allem und jedem im Überfluss. Gestern war auch damals ganz anders. Es gibt sie, diese historischen Wendepunkte, bei denen sich jeder an den Moment erinnert, in dem er davon erfahren hat. Ein milder Wintertag in Berlin, ich bin auf dem Weg ins Büro. Alles ist friedlich, alles im Griff, wie bisher. Ein Arbeitstag in einer großen Stadt mit vielen Menschen. Die Infrastruktur surrt unbemerkt vor sich hin, Menschen gehen ihrem Tagewerk nach, denken an gestern und morgen, vielleicht an Fußball, den abendlichen Restaurant- oder Kinobesuch,

erwarten ihre Eltern, kaum einer hört auf den Fluss der Nachrichten. Die Katastrophe kündigt sich nebenbei und kaum vernehmbar an. Horrorfilme beginnen so. Heute wissen wir, dass auch demokratische Regierungen mit einer vielfältigen Medienlandschaft tatkräftig ins Rad der Geschichte greifen können. Wenn es ums Ganze geht, werden auch die Wissenschaftler und Fachleute wieder gefragt, und das ganze Tamtam verstummt.

Dann werden innerhalb von Tagen Grenzen geschlossen, Ausgangssperren über ganze Kontinente verordnet, der Flugverkehr, der Zugverkehr weltweit eingestellt, Bevölkerungen eingefroren, privatisiert. Krankenhäuser gebaut und medizinisch geschulte Helfer akquiriert, Unternehmen verstaatlicht, ganze Industriezweige und -regionen geschrottet. Die Welt wird in eine Rezession geschickt. Und vielleicht gleichzeitig mit Milliarden und Abermilliarden Förder-, Schutz- und Aufbauprogrammen wieder angekurbelt. Jedenfalls in den reichen Ländern. Generationen werden das dann wieder abarbeiten. Irgendwann wird diese Megakrise überwunden sein. Weil Menschen mehrheitlich kooperieren, forschen, lernen, zusammenhalten, pragmatisch mehr oder weniger das Richtige tun, einander helfen und sich schnell an veränderte Verhältnisse anpassen können.

ZUR PERSON Eike Becker leitet seit Dezember 1999 zusammen mit Helge Schmidt das Büro Eike Becker_Architekten in Berlin.

Internationale Projekte und Preise bestätigen seitdem den Rang unter den erfolgreichen Architekturbüros in Europa. Eike Becker_Architekten arbeiten an den Schnittstellen von Architektur und Stadtplanung mit innovativen Materialien und sozialer Verantwortung.

Auch wir konnten in wenigen Tagen auf Homeoffice umstellen. Jetzt stärken wir unsere selbstorganisatorischen Fähigkeiten und nutzen unsere gemeinsamen Kräfte, so gut es geht. Wir sind gerade noch aufmerksamer füreinander und lernen dabei noch mehr als sonst. Vermutlich werden wir auch später nicht auf die Videokonferenzen, die eigenständigere Arbeitsweise, reduzierte Reiseaktivitäten und die neuen Kommunikationsmöglichkeiten verzichten.

Ist es nicht ein Wunder, dass über sieben Milliarden Menschen, auf fünf Kontinenten, mit mehr als 5.000 verschiedenen Sprachen, über alle kulturellen, regionalen, sprachlichen Unterschiede hinweg, prinzipiell zur Verständigung und zu mehr oder weniger gemeinsamem Handeln in der Lage sind?

Das macht mir Mut, eine bessere Welt nach der Krise zu denken. Wie könnte die aussehen?

Ich wünsche mir, dass diese Zusammenarbeit in der Krise auch Vorbild für radikale Veränderungen zum Besseren nach der Krise wird. Dass zum Beispiel der Anstieg des CO₂-Ausstoßes innerhalb von kurzer Zeit gestoppt werden kann. Jetzt freuen sich viele über die Satellitenbilder von China und Norditalien, die wieder saubere Himmel zeigen, über die Fischeschwärme, die wieder in den Kanälen von Venedig gesehen werden, und Delfine, die angeblich wieder durch den Hafen von Cagliari schwimmen. Das ist zwar nicht bereits das Ergebnis eines Systemumbaus, macht aber Hoffnung.

Dass nachhaltiges Wirtschaften und CO₂-neutrale Städte und Länder innerhalb von viel kürzeren Zeiträumen erreicht werden können, als Wirtschaftsverbände und Regierungen uns bisher glauben machen wollen.

Dass die Mobilität auf ein nachhaltiges und sozialverträgliches System innerhalb von viel kürzerer Zeit umgestellt werden kann, als es Wirtschaftsverbände und Regierungen bisher behaupten. Dass wir innerhalb von kurzer Zeit die Welt viel besser und sinnvoller einrichten können, als es Wirtschaftsverbände und Regierungen bisher für möglich hielten.

Wie das geht, wissen wir schon. Dass es gemacht werden kann, belegen die aktuellen radikalen Entscheidungen, die jetzt innerhalb kürzester Zeit umgesetzt werden. Denn wie wir arbeiten, wohnen, wirtschaften, Welt verbrauchen, mit anderen Lebewesen umgehen, mobil sind, ist aus dieser Perspektive ein Desaster. Und kann in Kürze der Vergangenheit angehören.

Die reichen Länder haben sich in Überfluggesellschaften verwandelt, die den menschlichen Bedürfnissen nicht gerecht werden. Man muss abbauen, um Lebensqualität zu erhöhen ...

In der heutigen Leistungs- und Wettbewerbsgesellschaft ist das dominierende Menschenbild der digitalisierte Homo oeconomicus, der individuelle Nutzenmaximierer. Für ihn sind die Städte vorrangig eingerichtet. Die menschliche Welt besteht aber im Zwischenmenschlichen. Genau das ist es, was uns gerade in der Krise so deutlich vor Augen geführt wird.

Wenn Unternehmen zu rücksichtslos innovativen und effizienten Maschinen zur Steigerung der Profite werden, dann macht das keinen Sinn.

Wenn das Arbeitsleben nur noch aus Zielen und Zahlen, Meilensteinen und Abgabeterminen besteht, macht das so keinen Sinn mehr. Wenn Kleinstwohnungen in seelenlosen Spekulationsobjekten untergebracht sind, in denen Nachbarn füreinander

der Fremde sind und nicht freundlich und achtsam miteinander umgehen, macht das keinen Sinn.

Wenn mitten in der innersten Innenstadt Straßenwüsten, groß wie Fußballfelder und teuer wie Opernhäuser, einzig dem PKW-Verkehr vorbehalten sind und zur Quelle von Schmutz, Lärm und Lebensgefahr werden, macht das so keinen Sinn mehr. Es geht um den Abbruch falscher Entwicklungen.

Die reichen Länder haben sich in Überfluggesellschaften verwandelt, die den menschlichen Bedürfnissen nicht gerecht werden. Wir sehen besonders jetzt in der Krise, dass man in solchen Hyperkonsumgesellschaften abbauen muss, um Lebensqualität zu erhöhen. Weniger Essen,

weniger Ablenkung und Zerstreuung, weniger Konsum, weniger Mobilität, weniger haben und erstreben, weniger Umweltverbrauch.

Und dafür mehr Aufmerksamkeit füreinander, gemeinsam lachen, meditieren, kochen, Stille miteinander erfahren, Bücher mit Freunden lesen und füreinander da sein, präsent sein. Weder die einsamen Menschen auf den Bildern von Edward Hopper aus den 50er Jahren noch die von all den Ablenkungen überforderten Ausstellungsbesucher in der Fondation Beyeler können da Vorbilder sein.

Runterfahren, runterkommen, weniger Kontakte, weniger Stress, weniger Output, weniger Leistungsgesellschaft, mehr familiäres Miteinander, mehr Aufmerksamkeit füreinander, die Nachbarn, Freunde. Geht es dir gut? Kommt ihr zurecht? Kann ich helfen?

Ohne Liebe geht das nicht.

